

Was bewegt die ökumenische Bewegung?

Eine Reflexion über die Motivation ökumenischen Handelns

JUTTA KOSLOWSKI

Einleitung

Ökumenisches Engagement genießt nach wie vor großes Ansehen und eine selbstverständliche Plausibilität – auch wenn öfters das Wort vom „ökumenischen Winter“¹ oder gar von einer „ökumenischen Eiszeit“² die Runde macht. Dass die sichtbare Einheit unter den christlichen Kirchen einen hohen Wert darstellt und dass es wichtig ist, sich dafür einzusetzen, dies steht außer Zweifel. Aber warum eigentlich?

Eine Reflexion dieser Frage auf der Metaebene findet nur selten statt. Man bemüht sich mehr (oder weniger) darum, aufeinander zuzugehen, aber man spricht nur selten über die *Gründe* hierfür. In diesem Sinne konstatiert das Dokument *Crisis and Challenge of the Ecumenical Movement*, welches das Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg 1994 veröffentlicht hat: „The ecumenical movement has, one might say, lived its motivation more than it has reflected upon it.“³ Das Problem der programmatischen Unterbestimmtheit ist hier freilich nur benannt, ohne dass Abhilfe geleistet wird. Zu *selbstverständlich* scheint der ökumenische Imperativ zu sein. Allenfalls die *Magna Charta* der ökumenischen Bewegung, das große Wort aus Joh 17,21, wird an dieser Stelle immer wieder zitiert: „... damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“. In der Tat wird in diesem Motto eine wesentliche Motivation der ökumenischen Bewegung zum Ausdruck gebracht – genau genommen ist es eine *doppelte Motivation*: Zum einen ist sie *fundamental* begründet, nämlich in der innigen Beziehung des Sohnes zum Vater, zum anderen ist sie *funktional*, auf die missionarische Außenwirkung bedacht. Aber ist damit schon alles gesagt?

Wohl kaum. Deshalb soll es in diesem Beitrag darum gehen, die Beweggründe ökumenischen Handelns zu reflektieren. Dies kommt einer Spurensuche in einem wenig erkundeten Gebiet gleich, denn es gibt nur eine geringe Anzahl von Texten, die sich explizit mit dieser Thematik auseinandersetzen.⁴ Gleichwohl gibt es

¹ W. Kasper, Gegenwärtige ökumenische Situation und künftige Perspektiven der Ökumene, in: MdKI 54 (2003) 68-75, hier 69.

² H. Halter (Hg.), Neue ökumenische Eiszeit?, Zürich 1989.

³ Institute for Ecumenical Research, Crisis and Challenge of the Ecumenical Movement. Integrity and Indivisibility, Genf 1994, 29.

⁴ Das 1972 erschienene Buch von Ernst Lange „Die ökumenische Utopie“ enthält zwar im Untertitel die Formulierung „Was bewegt die ökumenische Bewegung?“, setzt sich inhaltlich jedoch kaum mit der Frage nach der ökumenischen Motivation auseinander. Vgl. E. Lange, Die ökumenische Utopie oder Was bewegt die ökumenische Bewegung? Am Beispiel Löwen 1971: Menscheneinheit – Kircheneinheit, Stuttgart 1972.

einige wenige Hinweise zur Motivation des ökumenischen Handelns, und manche Akteure der ökumenischen Bewegung haben die Gründe für ihr Engagement benannt. Diese Ansätze sollen im Folgenden vorgestellt werden. Dabei wird unterschieden zwischen (1.) systematischen Überlegungen zum Thema und (2.) persönlichen Hinweisen, welche sich auf die Motivation Einzelner beziehen und hier ebenfalls zur Sprache kommen sollen. Im Anschluss daran wird (3.) die Tragfähigkeit der ökumenischen Motivation im Kontext der gegenwärtigen Krise reflektiert.

1. Systematische Überlegungen zur Motivation ökumenischen Handelns

1965, ein Jahr bevor Willem Visser't Hooft als langjähriger Sekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in den Ruhestand ging (nachdem er dieses Amt seit der Gründung der Institution im Jahr 1948 bekleidet hatte), hielt er Rückschau auf sein ökumenisches Wirken in einem Artikel, den er unter dem Titel „Bilanz der ökumenischen Situation“ veröffentlichte.⁵ Darin stellt er selbstkritisch fest: „Wir leiden noch immer an einer Unsicherheit in der Motivierung der ökumenischen Bewegung. Die innere Stärke und echte Dynamik einer Sache beruhen in erster Linie auf der Klarheit und Reinheit ihrer Motivierung und in zweiter Linie auf der Redlichkeit, mit der das entscheidende Motiv vorgebracht und verteidigt wird. Nun müssen wir aber leider feststellen, dass die christliche Einheitsbewegung von einer ganzen Reihe sehr gemischter Motive getragen wird. Einmal wird argumentiert, dass die Einheit die Kirche stärker, wirksamer und einflussreicher macht. Oder man benützt das andere Argument, dass wir in einer Zeit großer Verbände nationaler und internationaler Planung und gemeinsamer Märkte leben und dass die Kirche hier nicht zurückstehen darf. Ferner gibt es den sogenannten ‚charmanten Ökumenismus‘ derjenigen, für die die Einheit eine Angelegenheit netter und angenehmer Beziehungen zwischen allen Christen ist. [...] Die wirkliche Schwierigkeit liegt darin, dass die Bewegung für die Einheit, sobald diese Beweggründe als Hauptmotive für die Einheit vorgebracht werden, dem Zeitgeist zum Opfer fällt. In diesem Falle aber hat die ökumenische Bewegung kein *eigenes* Leben, keine eigene Sache. Es gibt nur ein Motiv, das der Bewegung wirkliche Kraft und echte Unabhängigkeit verleihen kann, nämlich, dass die Gemeinschaft zum Wesen der Kirche selbst gehört, und dass Spaltung in jeder Form Gottes Plan für sein Volk verdunkelt. Dieses Motiv muss ohne Rücksicht auf gegenwärtige Strömungen durchgetragen werden. Es gilt im 20. Jahrhundert genauso wie im 1. Jahrhundert. Die Kirche widerspricht ihrem eigenen Wesen und verleugnet ihren Sendungsauftrag, wenn sie gespalten ist. [...] Wir haben in der ökumenischen Bewegung und in unseren Diskussionen diese wesentliche Wahrheit nicht genügend deutlich gemacht. Von den ersten Anfängen an [...] haben wir unsere Sache mit einer Fülle von Motiven verteidigt, anstatt alles auf das eine, entscheidende und völlig ausreichende Motiv zu konzentrieren.“⁶

⁵ W.A. Visser't Hooft, Bilanz der ökumenischen Situation, in: EvTh 25 (1965) 455-466.

⁶ Ebd., 462f.

Auch wenn diese Stellungnahme nun schon bald ein halbes Jahrhundert zurückliegt (und gewisse Formulierungen wie diejenige vom „charmanten Ökumenismus“ heute obsolet geworden sind), so wurde sie hier dennoch in voller Länge zitiert, weil sie eines der wenigen Zeugnisse für eine kritische Reflexion auf die Frage nach der ökumenischen Motivation darstellt und weil der prominente Verfasser hier eine pointierte Aussage macht, die als Bezugspunkt der folgenden Überlegungen dienen soll: Die ökumenische Bewegung, so Visser't Hooft, braucht nicht eine Vielzahl von Begründungen, sondern nur *eine* einzige – und diese lautet: *Weil die Gemeinschaft zum Wesen der Kirche gehört*. Hier wird also Bezug genommen auf die erste der vier *notae ecclesiae* des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, wonach die Einheit der Kirche ein Gegenstand des Glaubens ist und zu dessen unaufgebbarem Bestand gehört.

Knapp zwanzig Jahre später hat ein weiterer Vordenker der ökumenischen Bewegung, Harding Meyer, der als Theologe beim Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg und beim Lutherischen Weltbund in Genf wirkte, seine Gedanken zur Motivation der Ökumene formuliert (wobei er mehrfach auf den hier zitierten Beitrag von Visser't Hooft verweist). Auch er tritt dabei für eine Konzentration der vielfältigen Motive auf das eine tragende Motiv ein: „Nicht weil ökumenische Fragen interessant und aktuell sind, nicht weil Einheit schön ist, nicht weil ‚ökumenischer‘ auch ‚ökonomischer‘ bedeutet, nicht weil es einer Konzentration der Kräfte und Ressourcen bedarf gegenüber übermächtigen Bedrohungen, nicht weil christliche Mission, christliches Zeugnis und christliches Handeln dadurch glaubwürdiger und wirksamer werden, müssen wir uns letztlich um Einheit der Kirche bemühen. All diese Motive sind da und helfen in der Tat dazu, Menschen für die ökumenische Sache zu gewinnen. Aber wie trag- und belastungsfähig oder wie zerbrechlich und anfällig sind diese Motive? Müssen sie nicht alle noch ihrerseits von einer letzten und umgreifenden Motivierung getragen werden? Bedürfen sie nicht alle eines Grund- und Leitmotivs?“⁷ Dieses Grundmotiv besteht für Meyer, ebenso wie für Visser't Hooft, in der Einheit der Kirche als Wesensmerkmal und als Glaubensgegenstand, sodass die Kirchenspaltung den *status confessionis* herausfordert. Selbst das Motiv der Glaubwürdigkeit vor der Welt, welches sich auf Joh 17,21 beruft und für die Entstehung der ökumenischen Bewegung eine so zentrale Bedeutung gehabt hat, müsse demgegenüber zurücktreten. Denn „wer wagt heute noch zu sagen, dass zum Beispiel die Kirche von Südafrika tatsächlich größere missionarische Ausstrahlungskraft gewonnen hat, als die dortigen Kirchen vor ihrer Vereinigung besaßen? Wer würde die Tatsache bestreiten können, dass gerade fundamentalistische, zutiefst un- und antiökumenisch eingestellte Kirchen statistisch sehr oft die größeren Wachstumsraten aufzuweisen haben?“⁸

An anderer Stelle spitzt Meyer die Frage nach dem entscheidenden Motiv noch zu und beantwortet sie aus seiner evangelisch-lutherischen Tradition heraus: Nicht das Apostolicum, sondern die *Confessio Augustana* wird hier zum Ausgangspunkt,

⁷ H. Meyer, „Rezeption“ – vom Konsens zur Gemeinschaft, in: H. Fries (Hg.), *Das Ringen um die Einheit der Christen. Zum Stand des evangelisch-katholischen Dialogs*, Düsseldorf 1983 (SKAB 109), 169-175, hier 173.

⁸ Ebd., 174.

die in Artikel VII lehrt, dass die Einheit der Kirche allein in der rechten Verkündigung des Evangeliums und in der stiftungsgemäßen Verwaltung der Sakramente begründet ist.⁹ Die ökumenische Bedeutung von CA VII (die freilich bisweilen auch überstrapaziert worden ist) fasst Meyer so zusammen: „Die Confessio Augustana erhebt die Frage nach der Einheit der Kirche in den Rang einer Bekenntnisfrage, genauer: bestätigt sie in diesem Rang.“¹⁰ Dadurch klärt die CA die Frage nach der Motivation kirchlichen Einheitsbemühens: „Bemühungen um die Einheit der Kirche sind nicht eine Art Luxus, den man in unserem täglichen kirchlichen Leben auch entbehren kann. Bemühungen um Einheit der Kirche sind auch nicht nur ein Mittel zum Zweck, etwa zu einem wirkungsvolleren und glaubwürdigeren Zeugnis und Dienst in der Welt [...]. Ökumenisches Engagement ist vor allem anderen eine Sache unserer Bekenntnistreue. Die Linie dieser Überzeugung läuft klar und deutlich vom Neuen Testament, etwa den Leib-Christi-Aussagen der paulinischen Briefe, über die altkirchlichen Symbole, dann die Augustana bis hin zur ökumenischen Bewegung unseres Jahrhunderts in ihrer authentischen Form.“¹¹

Ausdrücklich und ausführlich behandelt Meyer die Frage nach der Begründung ökumenischen Handelns in seinem Artikel „Das Ringen um die Motivation ökumenischen Bemühens“¹² – vielleicht die längste zusammenhängende Auseinandersetzung mit diesem Thema im deutschsprachigen Bereich. Hierin unterscheidet Meyer drei verschiedene Motivationsstränge, nämlich die *ekklesiologische*, die *missionarische* und die *sozialethische* Motivation. Welches dieser drei Momente vorherrschend war, dies hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts mehrfach geändert – eine wechselvolle Geschichte, die Meyer detailliert nachzeichnet. Während zu Beginn der ökumenischen Bewegung das missionarische Motiv ausschlaggebend war und in der Frühzeit die sozialethische Dimension (repräsentiert durch den Ansatz von *Life and Work*) noch gleichberechtigt neben dem ekklesiologischen Prinzip stand, hat sich in der Folgezeit eine immer stärkere Verschiebung zugunsten der Ekklesiologie bemerkbar gemacht – bis zu den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, wo wieder eine stärkere Betonung des sozial-ethischen Motivs zu beobachten ist. Damals waren „Verschiebungen im Verständnis christlicher Einheit von – schlagwortartig gesprochen – einem an der Kirche zu einem an der Welt orientierten Ökumenismus, die man als ‚Substanzwechsel des Ökumenischen‘ beschrieben hat“, festzustellen.¹³ Deshalb spricht Meyer von einem „tiefgreifenden Motivwandel“.¹⁴

Das theologisch-ekklesiologische Motiv, welches der von Gott gegebenen wesenhaften Einheit der Kirche sichtbaren Ausdruck verleihen will, hat seine strukturelle Entsprechung in der Arbeit der *Kommission für Glauben und Kirchenverfassung*

⁹ Vgl. CA VII, in: H.G. Pöhlmann (Hg.), *Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*, Gütersloh 31991, 64f.

¹⁰ H. Meyer, *Modelle kirchlicher Einheit im Lichte der Augustana*, in: *ZdZ* (1981) 32-38, hier 37 (im Original hervorgehoben).

¹¹ Ebd., 38.

¹² H. Meyer, *Das Ringen um die Motivation ökumenischen Bemühens*, in: V. Vajta, *Evangelium und Einheit. Bilanz und Perspektiven der ökumenischen Bemühungen*, Göttingen 1971 (EvG 1), 65-102.

¹³ Ebd., 65.

¹⁴ Ebd., 66.

gefunden. Das praktisch-sozialethische Motiv, welches die Kirchen im Geist christlicher Ethik zur Zusammenarbeit angesichts der modernen gesellschaftlichen Probleme führen will, wurde durch die *Bewegung für praktisches Christentum* aufgegriffen. Und beide Impulse stehen in Zusammenhang mit dem evangelistisch-missionarischen Motiv, welches die Weltmissionskonferenz in Edinburgh (1910), den Beginn der modernen ökumenischen Bewegung, geprägt hat, und das durch die Arbeit des *Internationalen Missionsrates* organisatorisch zum Ausdruck kam. Alle drei Strömungen stehen miteinander in Verbindung und sind schließlich im Ökumenischen Rat der Kirchen miteinander verschmolzen, wodurch die Zusammengehörigkeit der drei Grundmotive der ökumenischen Bewegung verdeutlicht wird. Aber zugleich führen sie dort ihr – auch institutionell gestütztes – Eigenleben fort, sodass sich die Diskussion um die verschiedenen Motive fortsetzt. Meyer vertritt die Position, dass die genannten drei Motive nicht gleichwertig für die Begründung ökumenischen Handelns sind, sondern dass dem ekklesiologischen Motiv die zentrale Bedeutung zukommen muss und dass die anderen beiden Motive (die er auch als „Auftragsmotive“ zusammenfasst) sich von ihm „als das tragende Grundmotiv“ herleiten.¹⁵ Es sei das „entscheidende Motiv im Zusammentreffen der Motive“.¹⁶ Die Dominanz des ekklesiologischen Motivs entspreche sowohl dem orthodoxen als auch dem katholischen und lutherischen Kirchen- und Einheitsverständnis.¹⁷ Und auch für die Entstehung der ökumenischen Bewegung sei die ekklesiologische Überzeugung von der Einheit der Kirche das ausschlaggebende Moment: „Der Ruf zur Einheit ergibt sich nicht erst aufgrund äußeren Druckes etwa durch den Staat, aufgrund der Bedrohung durch atheistische Systeme, durch die fortschreitende Säkularisation, durch den Angriff nicht-christlicher Ideologien und Religionen. Er ergibt sich ebenso wenig aus den Strömungen des Zeitgeistes (Toleranzdenken) oder aufgrund gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen (wachsende Interdependenz zwischen den Völkern, internationale Zusammenschlüsse usw.). Der eigentliche Beweggrund zur Einheit liegt auch nicht in Nützlichkeitsabwägungen wie beispielsweise, dass Getrenntsein der Kirchen Zersplitterung der Kräfte in Mission und sozialem Dienst bedeutet, das Hören der Botschaft erschwert und christliches Zeugnis unglaubhaft macht.“¹⁸ Diese Behauptung wird freilich aus der Perspektive eines Systematikers aufgestellt; in historischer Betrachtungsweise kann man sie infrage stellen, denn die Entstehung der ökumenischen Bewegung steht in eindeutigen zeitlichem Zusammenhang mit all den genannten Faktoren, und es scheint, dass die Anerkennung des ekklesiologischen Imperativs dadurch entscheidend gefördert worden ist. Im Jahr 1988 wurde für Harding Meyer eine Festschrift herausgegeben, worin sein Mitarbeiter Günther Gaßmann die von Meyer aufgeworfenen Fragen nach der Motivation der ökumenischen Bewegung noch einmal aufgreift.¹⁹ Aus Anlass der

¹⁵ Ebd., 68.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. ebd., 70.

¹⁸ Ebd., 71.

¹⁹ Vgl. G. Gaßmann, *Einheit der Kirche – die Notwendigkeit einer neuen Klärung*, in: ders. / P. Nørgaard-Højten (Hg.), *Einheit der Kirche. Neue Entwicklungen und Perspektiven* (FS H. Meyer), Frankfurt a.M. 1988, 13-23.

damals bevorstehenden siebenten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canberra (1991) nannte Gaßmann als Desiderat: „Die Begründung des Strebens nach sichtbarer Einheit muss noch einmal neu bedacht und formuliert werden. Wir können uns nicht mehr mit den gängigen Kurzformeln begnügen, da diese Teil des ökumenischen Jargons geworden sind und den Gliedern der Kirchen nicht mehr vermitteln können, dass das Ringen um sichtbare Einheit ein zentraler, von Jesus Christus seiner Kirche in dieser Zeit gebotener Auftrag ist. Die neu zu formulierende Begründung müsste zugleich theologischer und praktischer Natur sein, da mit rein theoretischen Formeln allein ein Verständnis und Engagement der Christen für diesen Auftrag nicht zu wecken oder zu intensivieren wäre. Die *theologische* Begründung müsste stärker als in der Vergangenheit [...] im noch umfassenderen Zusammenhang des auf Versöhnung und ‚Heimbringung‘ der gesamten Menschheit und Schöpfung ausgerichteten eschatologischen Heilswillens des dreieinigen Gottes einsetzen. [...] Die *praktische* Begründung des Auftrags, die sichtbare Einheit zu verwirklichen, müsste die Glieder der Gemeinden bei ihren Fragen, Ängsten und Hoffnungen abholen. Hier müsste gezeigt werden, in welcher Weise die Sache der Einheit der Kirche für alle Aspekte gemeinschaftlicher und persönlicher christlicher Existenz von Bedeutung ist. Es müsste auf die Sorge reagiert werden, dass Einheit negative Folgen impliziert wie z.B. Aufgabe vertrauter Glaubensüberzeugungen und Lebensformen [...]. Demgegenüber müsste entfaltet werden, dass Einheit, recht verstanden und entsprechend strukturiert, Glauben, Leben und Sendung der Gemeinden und Kirchen bereichert und erweitert.“²⁰ Hier wird ein neuer Gesichtspunkt ins Gespräch eingebracht, nämlich dass es neben der theologischen Auseinandersetzung um die *Begründung* ökumenischen Handelns (sei es nun ekklesiologisch, missionarisch, sozialetisch oder wie auch immer motiviert) einer praktischen *Vermittlung* der Motivation im Hinblick auf die Gemeinden und das Kirchenvolk geben muss. Zugleich ist deutlich, dass in den 80er-Jahren, als Gaßmann seinen Beitrag verfasste, die Selbstverständlichkeit ökumenischen Handelns längst nicht mehr allgemein anerkannt war und dass es einer Motivierung bedurfte. Genau das, was theologisch betrachtet zweitrangig sein mag, nämlich die Opportunität der Ökumene, darf auf der praktischen Ebene nicht vernachlässigt werden.

Bisher sind hier nur evangelische Autoren zu Wort gekommen. Peter Neuner, ein renommierter Ökumeniker katholischer Herkunft, geht in seinem Standardwerk „Ökumenische Theologie“ gleich im ersten Kapitel auf die Frage nach der ökumenischen Motivation ein.²¹ Dabei unterscheidet er drei grundlegende Motive für die Einheitsbestrebungen zwischen den Kirchen: Den *Auftrag Jesu*, das Bemühen um *Glaubwürdigkeit und Weltverantwortung* und die *Überwindung von Einseitigkeiten*. Der erstgenannte Aspekt entspricht dem, was oben als „ekklesiologische Motivation“ bezeichnet worden ist; Glaubwürdigkeit und Weltverantwortung beziehen sich auf das sozialetische Motiv – und das missionarische Motiv wird

²⁰ Ebd., 20f.

²¹ P. Neuner, *Ökumenische Theologie*. Die Suche nach der Einheit der christlichen Kirchen, Darmstadt 1997, 12-17. Vgl. auch ders. / B. Kleinschwärzer-Meister, *Kleines Handbuch der Ökumene*, Düsseldorf 2002, 13-20.

in dieser katholischen Perspektive charakteristischerweise nicht eigens erwähnt. Denn die Tatsache, dass auf dem Missionsfeld konkurrierende Geltungsansprüche die Glaubwürdigkeit der christlichen Kirchen beeinträchtigen können, ist der katholischen Erfahrungswelt fremd. Katholiken können es als geschichtliches Faktum hinnehmen, dass gerade dies den Anstoß zur Entstehung der modernen ökumenischen Bewegung in der evangelischen Christenheit gegeben hat, aber aufgrund der universalen Struktur der katholischen Kirche stellt sich ihnen dieses Problem nicht. Das bedeutet, dass eine für den Protestantismus wesentliche Motivation der Ökumene im Katholizismus fehlt, sodass sich hier in besonderer Weise die Frage stellt: *Warum soll man sich überhaupt für die Einheit der Kirche einsetzen?* Das Problem wird dadurch verstärkt, dass nach traditionellem Verständnis in der katholischen Kirche die Einheit bereits gegeben ist. Neuner gibt die Antwort darauf mit dem dritten der von ihm genannten Aspekte: *Die Einheit zwischen den Kirchen dient der Überwindung von Einseitigkeiten.* „Durch die Spaltungen sind die Kirchen einseitig geworden und haben vor allem das betont, was sie in der jeweils anderen Kirche nicht entsprechend verwirklicht fanden. [...] Die Absetzung vom anderen diente der eigenen Identität, die Grenze, die trennte, wurde gleichsam das Koordinatensystem, innerhalb dessen die eigene Vorstellung angesiedelt wurde. [...] Um diese Einseitigkeiten zu überwinden, bedürfen die Kirchen jeweils der Wirklichkeit, die in der anderen Tradition besonders betont ist und die sie selbst nicht in angemessener Weise haben festhalten können.“²² Wir brauchen die Ökumene also, „um der Fülle, der Überwindung von Einseitigkeiten und um der eigenen Christlichkeit willen“.²³ Dies bedeutet nicht, dass die verschiedenen Teile so zu einer Ganzheit verschmelzen sollen, dass die unterschiedlichen Traditionen nicht mehr als solche erkennbar sind. Im Gegenteil: *Die Überwindung von Einseitigkeiten führt zu einer Einheit in Vielfalt. Erst durch die Einheit wird die „Einseitigkeit“ zur „Vielfalt“ und zur Bereicherung für alle, denn „in einer Gemeinschaft von Kirchen können sich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen ausgleichen“.*²⁴

Diese Motivation der Ökumene knüpft an die paulinische Vision von der Vielfalt der Gnadengaben und an das Bild von der Kirche als Leib an (1 Kor 12,12-27) – ein Text, welcher in der ökumenischen Bewegung bisher zu wenig beachtet wurde, obwohl er nicht weniger bedeutungsvoll ist als das hohepriesterliche Gebet in Joh 17. An anderer Stelle führt Neuner dazu aus: „Um die Fülle des christlichen Zeugnisses neu zu gewinnen, bedürfen die Kirchen der jeweils anderen Tradition, nicht um sich von ihr abzusetzen, sondern um sie zu integrieren. Nur die noch fremde Tradition kann vermitteln, was in der konfessionell verengten Sicht der Lehre und der Gestalt von Kirche und Frömmigkeit jeweils fehlt, kann diese Einseitigkeiten durch andere, vielleicht in Spannung zu ihr stehende Elemente ausgleichen. Um der Fülle, der Ausgewogenheit, der Ausgeglichenheit willen müssen wir uns gegenseitig das sagen und sagen lassen, was wir in jeweils unserer Tradi-

²² P. Neuner, *Ökumenische Theologie* (Anm. 21), 16.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd., 17.

tion vernachlässigt haben. [...] Ökumene ist notwendig, damit wir unsere konfessionellen Einseitigkeiten überwinden.“²⁵

Das Modell der Einheit in Vielfalt, für welches sich in der Diskussion um die ökumenischen Zielvorstellungen ein breiter Konsens herausgebildet hat,²⁶ wird also wesentlich durch das Streben nach Überwindung von Einseitigkeiten motiviert. In einer Dissertation, die von Peter Neuner betreut worden ist, hat die Verfasserin dieses Anliegen weiter ausgeführt: „Einheit in Vielfalt‘ ist darum bemüht, konfessionelle Einseitigkeiten zu überwinden. *Die verschiedenen Konfessionen sollten sich mit ihren Stärken ergänzen, um ihre Schwächen gegenseitig auszugleichen. Denn durch das Auseinanderbrechen der kirchlichen Einheit ist ein geistlicher Antagonismus entstanden, der zur Folge hat, dass jede der Konfessionen etwas bewahrt hat, das der anderen fehlt.* Man könnte auch sagen: Jede Kirche hält das Heilmittel für die Gebrechen der Schwesterkirche in ihrer Hand. [...] Zwar ist die christliche Vielfalt auch in der gegenwärtigen Situation der Kirchenspaltung bereits vorhanden, denn sowohl zwischen den Konfessionen als auch innerhalb jeder einzelnen Kirche verwirklicht sich ein hohes Maß an Pluralität. *Jedoch ist diese ‚Pluralität des Christentums‘ derzeit überlagert und begrenzt durch die ‚Pluralität der Konfessionen‘, so dass die vorhandene Vielfalt für den einzelnen Gläubigen nur sehr begrenzt zugänglich ist. [...] In einer ‚Einheit in Vielfalt‘ brächte jede der bisher voneinander getrennten Konfessionen ihre spezifischen ‚ Gaben‘ und ‚Schätze‘ ein und ließe sich zugleich von den andern bereichern. Tatsächlich passen die verschiedenen Konfessionen mit ihren Stärken und Schwächen so wie *Puzzleteile* zueinander: Nur gemeinsam ergeben sie ein Ganzes – denn sie *sind* ja von ihrem Ursprung her ein Ganzes.“²⁷*

Die Überwindung von Einseitigkeiten ist also ein wichtiger Grund für das ökumenische Engagement der katholischen Kirche. Man könnte dies als das *holistische Motiv* bezeichnen. Dies ist bemerkenswert, denn die katholische Kirche ist – wie ihr Name schon sagt – von dem Selbstverständnis geprägt, allumfassend zu sein, d.h. die Fülle der christlichen Wahrheit in sich zu tragen. Tatsächlich war der Katholizismus über lange Jahrhunderte hinweg davon überzeugt, die Heilsbotschaft in vollkommener und exklusiver Weise zu vermitteln; dementsprechend war der Umgang mit anderen Gläubigen nicht durch Gesprächsbereitschaft, sondern durch das Programm des Rückkehr-Ökumenismus gekennzeichnet. Erst auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich hier eine Änderung vollzogen, wie sich an dem Dekret über den Ökumenismus erkennen lässt. In diesem Dokument ist es gelungen, unterschiedliche Tendenzen in eine neue Gesamtsicht zu integrieren. So findet sich im Ökumenismusdekret einerseits die traditionelle Ansicht, dass „die katholische Kirche mit dem ganzen Reichtum der von Gott geoffenbarten Wahrheit und der Gnadenmittel beschenkt ist“²⁸ – mithin keiner Ergänzung bedarf. Andererseits heißt es dort aber auch, dass es durch die Kirchenspaltungen

²⁵ P. Neuner / B. Kleinschwärzer-Meister, Kleines Handbuch der Ökumene (Anm. 21), 19f.

²⁶ Vgl. J. Koslowski, „Einheit in Vielfalt“ als Zielvorstellung kirchlicher Einheit, in: ÖR 57 (2008) 69-81.

²⁷ J. Koslowski, Die Einheit der Kirche in der ökumenischen Diskussion. Zielvorstellungen kirchlicher Einheit im katholisch-evangelischen Dialog, Münster 2008 (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 52), 497-499.

²⁸ UR 4.

„für die Kirche selber schwieriger [ist], die Fülle der Katholizität unter jedem Aspekt in der Wirklichkeit des Lebens auszuprägen“.²⁹ Der vermeintlichen Vollkommenheit der (katholischen) Kirche wird also ihre Einseitigkeit entgegengestellt – und diese Ergänzungsbedürftigkeit ist ein wesentlicher Grund für den ökumenischen Dialog.

Wenn man die hier zusammengetragenen Stellungnahmen zur Motivation der ökumenischen Bewegung miteinander vergleicht, so entsteht der Eindruck, dass sie sich unter dem Gesichtspunkt ihrer konfessionellen Herkunft in charakteristischer Weise voneinander unterscheiden: Während aus evangelischer Perspektive die Konzentration auf das *eine* Grundmotiv vordringlich erscheint und dieses im ekklesiologischen Imperativ erblickt wird, d.h. in der von Gott her gegebenen Einheit der Kirche, so sprechen sich katholische Ökumeniker eher dafür aus, dass die ökumenische Motivation aus mehreren Quellen gespeist wird. Ob dies ein Zufall ist? Oder ob es auf verschiedene Grundstrukturen im Denken hinweist? Es erinnert zumindest daran, dass die evangelische Theologie von der Radikalität des dreifachen *solus* geprägt ist und die Vorrangigkeit des göttlichen Handelns betont, während sich Katholiken typischerweise „von mehreren Kriterien in Pflicht genommen sehen“, wie es im Text der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre heißt.³⁰

Vielleicht lässt eine derartig knappe Übersicht auch keine so weitreichenden Schlüsse zu. Allerdings sind die hier versammelten Voten keineswegs eine Auswahl, die mit Leichtigkeit um weitere Beispiele vermehrt werden könnte, sondern sie stellen fast die Gesamtheit dessen dar, was nach Kenntnis der Verfasserin (zumindest im deutschsprachigen Raum) explizit zur Frage nach der ökumenischen Motivation veröffentlicht worden ist. In den einschlägigen ökumenischen Lexika und Handbüchern findet die so grundlegende Frage nach der Motivation der Ökumene jedenfalls keine ausdrückliche Erwähnung.³¹ Denn die Opportunität ökumenischen Handelns scheint, wie gesagt, evident zu sein, sodass sie nur selten reflektiert worden ist. Allenfalls in Form von persönlichen Stellungnahmen nach dem Motto „Warum ich mich für die Einheit der Kirche engagiere“ kommt sie gelegentlich zur Sprache.³² Deshalb wollen wir uns jetzt solchen Veröffentlichungen zuwenden.

²⁹ Ebd.

³⁰ Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche, in: DwÜ 3, 419-441, Nr. 18.

³¹ Vgl. H. Krüger / W. Löser / W. Müller-Römheld (Hg.), Ökumene-Lexikon. Kirchen – Religionen – Bewegungen, Frankfurt a.M. ²1987; W. Thönissen u.a. (Hg.), Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde, Freiburg i.Br. 2007; H. Uhl u.a. (Hg.), Taschenlexikon Ökumene, Frankfurt a.M.-Paderborn 2003; H.J. Urban / H. Wagner (Hg.), Handbuch der Ökumenik, 3 Bde., Paderborn 1985-1987.

³² Vgl. z.B. H. Döring, Von der Einheit der Kirche träumen, in: US 50 (1995) 284-288; F. Nüssel / D. Sattler, Ökumenische eucharistische Mahlgemeinschaft. Begründet erwünscht – und doch nicht gelebt?, in: M. Ebner (Hg.), Herrenmahl und Gruppenidentität, Freiburg i.Br. 2007 (QD 221), 20-38.

2. Persönliche Hinweise auf die Motivation ökumenischen Handelns

„Ich kann, Gott hab Lob, als ein Unparteiischer, Ungefangener einen jeden lesen und bin keiner Sekte oder Menschen auf Erden also gefangen, dass mir nit zugleich alle Frommen zu Herzen gefallen, ob sie schon in viel unnötigen Stücken einen Fehlgriff tun [...]. Denn es ist kaum ein Heid, Philosophus oder Ketzer, der nit etwa ein gut Stück erraten hab, das ich nit darum verwerf, sondern als Feingold anbet [...]. Darum ist mir ein Wahrheit ein Wahrheit und lieb sie, Gott geb, wer sie sag, auch in Ketzern und bitt Gott für die übrigen Irrtümer dass er sie zudeck, vergib oder entdeck, dass sie die erkennen und abstehen. Und bin des Irens und Fehlgreifens an allen Menschen gewohnt, dass ich keinen Menschen auf dem Erdboden darum Hass, sondern mich selbst, mein Elend und Kondition in ihnen bewein.“ Mit diesen Worten beschrieb Sebastian Franck in seiner Vorrede zur Geschichtsbibel die Geisteshaltung des Irenikers³³ – Worte, die ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren haben. Denn wer sich für die Ökumene engagiert, sollte wohl irenisch gesinnt sein, um für die Einheit der Christen wirken zu können. Freilich gibt es auch jene Art von Ökumenismus, die sich aus der Polemik speist (und heute als Profilökumenismus neuen Auftrieb erhält). Hier kommen ganz andere Motive ökumenischen Handelns zum Tragen, etwa die Freude am Disput und an der intellektuellen Auseinandersetzung, welche allein der Wahrheitsfindung verpflichtet ist und die Konfrontation sucht – nach dem Motto „Differenzen müssen durch Differenzierung überwunden werden“. Eilert Herms auf evangelischer Seite³⁴ und Joseph Ratzinger auf katholischer Seite³⁵ haben sich pointiert dafür eingesetzt und sind dabei eine eigentümliche Koalition eingegangen. Eine solche Form von Ökumene und ihrer Begründung ist hier jedoch nicht im Blick.

Um zu verstehen, welche Motivation Ökumeniker im Lauf der Zeit angetrieben hat, kann man einiges aus den Biografien von Pionieren der ökumenischen Bewegung herauslesen – etwa in dem Buch „Wegbereiter der Ökumene im 20. Jahrhundert“³⁶ oder im „Personenlexikon Ökumene“.³⁷ Eine Vielfalt von Zugängen zur Ökumene tut sich auf, wenn man auf die Stimme ihrer verschiedenen Akteure lauscht. So begreift etwa Ignaz von Döllinger seinen Einsatz für die Kirche und ihre Einheit als einen inneren Imperativ, der sich aus seiner Zugehörigkeit zum deutschen Volk ergibt. 1872 sagte er in dem letzten seiner berühmten sieben Vorträge „Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“ in München: „Ich habe im Auslande

³³ Zitiert nach W. Nigg, *Das Buch der Ketzler*, Zürich 1986, 432.

³⁴ Vgl. z.B. E. Herms, *Die verbindende Kraft im Trennenden. Plädoyer für eine realistische Ökumene*, in: ders., *Von der Glaubenseinheit zur Kirchengemeinschaft*, Bd. 2, Marburg 2003 (MThSt 68), 119-130; ders., *Dient das Durchhalten konfessioneller Differenzen dem bonum commune?*, in: ebd., 499-507; ders., *Ökumene ohne „falschen Irenismus“*, in: ders., *Von der Glaubenseinheit zur Kirchengemeinschaft. Plädoyer für eine realistische Ökumene*, Marburg 1989 (MThSt 27), 45-50.

³⁵ Vgl. z.B. J. Ratzinger, *Luther und die Einheit der Kirchen*, in: *IKaZ* 12 (1983) 568-582; ders., *Zum Fortgang der Ökumene*, in: *ThQ* 166 (1986) 243-248.

³⁶ C. Möller u.a. (Hg.), *Wegbereiter der Ökumene im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2005. Vgl. auch I. Bria / D. Heller (Hg.), *Ecumenical Pilgrims. Profiles of Pioneers in Christian Reconciliation*, Genf 1995; G. Gloede (Hg.), *Ökumenische Profile. Brückenbauer der einen Kirche*, 2 Bde., Stuttgart 1961/1963.

³⁷ J. Ernesti / W. Thönissen (Hg.), *Personenlexikon Ökumene*, Freiburg i.Br. 2010.

ziemlich allgemein die Ansicht gefunden, dass es gerade der Deutschen Beruf sei, sich in dieser Weltfrage [nämlich der ‚Kirchenvereinigung‘] voranzustellen, und der Bewegung Gestalt, Maß und Richtung zu geben. Wir Deutschen sind das Herz von Europa, reicher an Theologen als alle anderen Länder, und die für diese Aufgabe unentbehrliche Sprachenkenntniß findet sich unter uns in höherem Grade als anderwärts.“³⁸ Deutschland sei für die Beförderung der Ökumene prädestiniert, denn „in Deutschland ist die Mischung der beiden Religionen im stetigen Fortschreiten begriffen; [...] in den letzten Jahren haben sich [die Mischehen] vermehrt und werden wohl auch fernerhin sich mehren. In diesen zahlreicher werdenden Mischehen und religiös gemischten Familien liegt aber schon eine Vorbereitung zur Verschmelzung der Kirchen und eine Mahnung, den Muth nicht sinken zu lassen. Unaufhaltsam schreitet die Mischung und wechselseitige Durchdringung der Bevölkerung beider Bekenntnisse vorwärts. Es gibt nirgends mehr Städte, in denen nicht Katholiken und Protestanten zusammenwohnen.“³⁹ Von Döllinger formuliert hier demnach eine *historische* und *nationale Motivation* für sein ökumenisches Engagement. Wenn man versucht, dies auf die oben angestellten systematischen Überlegungen zu beziehen, so könnte man hier einen gewissen Zusammenhang zum missionarischen Motiv erblicken: Es dient der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft, wenn sie – gerade in einem konfessionell gespaltenen und nun wieder zusammenwachsenden Land – gemeinsam vorgebracht wird.

Ein ganz anderer Ansatz ist es, der den katholischen Ökumeniker Arnold Rademacher in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts bewegte – nicht von historischen Überlegungen ging er aus, sondern von einer grundsätzlichen Reflexion: In der Tradition der klassischen Philosophie setzte er Einheit mit Wahrheit und mit dem höchsten Gut gleich und begreift sie deshalb als erstrebenswertes Ziel: „Wir stehen der ganzen großen Wirklichkeit zunächst als einer Einheit gegenüber. Wir sind nicht imstande, diese Einheit zu überschauen [...]. Daher bleibt uns keine andere Möglichkeit der Welterkenntnis und Weltbeherrschung als die, dass wir das Ganze in Teile zerlegen [...]. Dennoch können und mögen wir bei solcher Teilung nicht stehen bleiben und verspüren stets den inneren Zwang, die Teile wieder zur Einheit zusammenzufügen.“⁴⁰ Seine eigene Motivation zum Wirken für die Einheit beschreibt er indirekt so: „Mit möglichst wenig Ideen möglichst vieles denken und mit möglichst wenig Gesetzen möglichst vieles ordnen, ist das Zeichen des Wissenden und des Weisen [...] Einheitlichkeit der ganzen Weltanschauung und Lebensführung ist das bewusst erstrebte Ziel hochgemuter geistiger Menschen, ist eine Signatur der Wahrheit und der sittlichen Größe.“⁴¹ Die suggestive Kraft des Einheitsgedankens hat ihn in ihren Bann gezogen: „Die Einheitsidee wirkt auf uns mit magischer Gewalt. Das Einheitsbedürfnis ist ein elementarer Trieb des menschlichen Geistes. Jede Gespaltenheit und Unordnung, jeder Pluralismus wird von dem lebendigen Menschen als unbefriedigend empfunden. [...] Alles menschliche *Denken* strebt der

³⁸ I. von Döllinger, Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Sieben Vorträge gehalten zu München im Jahr 1872, Nördlingen 1888, 138.

³⁹ Ebd., 137.

⁴⁰ A. Rademacher, Die innere Einheit des Glaubens. Ein theologisches Prolegomenon zur Frage der Kirchenunion, Bonn 1937 (GFTP 5), 9.

⁴¹ Ebd., 11.

Einheit zu. Wahrheiten genügen uns nicht: wir wollen *die* Wahrheit.“⁴² Zweifellos hat sich seitdem in der ökumenischen Bewegung in Bezug auf die Wertschätzung der Pluralität ein tiefgreifender Wandel vollzogen, sodass man Rademachers Ausführungen heute kaum noch zustimmen können; dennoch sollen sie hier als ein Zeugnis für die *philosophische Motivation* ökumenischen Handelns angeführt werden. Diese philosophische Motivation hat keine direkte Entsprechung auf der Ebene systematischer Theologie, allenfalls könnte man feststellen, dass sie vom Ansatz her ähnlich grundlegend gefasst ist wie die ekklesiologische Motivation. Noch leidenschaftlicher beschreibt ein anderer katholischer Vordenker der Ökumene, Max Josef Metzger,⁴³ seine Beweggründe. Die Dramatik seiner Worte entspricht derjenigen seiner Lebenssituation, denn der Gründer der Una-Sancta-Bewegung wurde 1944 im Zuchthaus von Brandenburg-Görden von Nationalsozialisten hingerichtet und ist zum Märtyrer für seine Überzeugung geworden.⁴⁴ In dem Beitrag „Aufbruch zur Una Sancta“ bringt Metzger seine Überzeugungen programmatisch zum Ausdruck. Demnach besteht die *Una Sancta* (die eine heilige Kirche) als mystischer Leib Christi durch die Zeiten hindurch fort, unbeschadet der zahllosen menschlichen Spaltungen: „Die Kirche Christi ist nur *eine*, weil Christus nur einer ist und weil die Kirche nichts anders ist als sein ‚Leib‘. Die geheimnisvolle Einheit wird auch nicht dadurch zunichte, [...] dass Einzelne oder ganze Gruppen der Christenheit, die dem Herrn treu anhängen wollen, ihr Bekenntnis widereinander stellen, sofern dies nicht wider besseres Wissen geschieht, sondern etwa in ‚irrigem Gewissen‘, dessen sich der Herr in Nachsicht erbarmt.“⁴⁵ Hier kommt die christologische und ekklesiologische Motivation ökumenischen Handelns klar zum Ausdruck. Zugleich verbindet sich dies mit einer *prophetischen Motivation*. Nach Metzgers Überzeugung sind die Spaltungen in der Kirche schlicht unwesentlich; in einer visionären Schau blickt er darüber hinaus: „Viele Differenzen sind tatsächlich nicht tiefgreifende, ja oft nur *scheinbare Gegensätze*, bedingt durch die verschiedene Terminologie der beiden Lager. [...] Viele Gegensätze haben *nicht ausschließenden Charakter*, sondern den von *Spannungsgegensätzen*, d.h. sie rühren aus der (oft einseitigen und übertriebenen) Betonung einer Wahrheit, mit der die scheinbar gegensätzliche andere Wahrheit aber in höherer Einheit durchaus vereinbar ist.“⁴⁶ Metzger ist sich darüber im Klaren, wie schwierig eine solche Einsicht angesichts der wechselseitigen Feindseligkeit zu vermitteln ist und sieht deshalb das Gebet um die Einheit der Kirche als vordringliche Aufgabe der Una-Sancta-Bewegung an.⁴⁷ Nachdem Metzger bereits 1934 und 1939 inhaftiert worden war, kam er 1943 erneut in die Gewalt der Geheimpolizei, und er schrieb sein Vermächtnis (ähnlich wie Dietrich Bonhoeffer) in Form von „Briefen aus der Gefangenschaft“ nieder, die

⁴² Ebd., 11f.

⁴³ Er ist auch unter seinem religiösen Namen „Bruder Paulus“ bekannt.

⁴⁴ Zur Person und zum Lebenswerk Max Josef Metzgers vgl. J. Ernesti, *Ökumene im Dritten Reich*, Paderborn 2007 (KKTS 77), 182-219.

⁴⁵ M.J. Metzger, *Aufbruch zur Una Sancta*, in: ThGl 33 (1941) 16-22, hier 16.

⁴⁶ Ebd., 18.

⁴⁷ Vgl. ebd., 19.

später veröffentlicht worden sind.⁴⁸ Zur theologischen Begründung tritt hier die *spirituelle Motivation* hinzu – das Bewusstsein einer persönlichen Berufung, für die Einheit des Leibes Christi zu wirken. Besonders eindrücklich kommt sein Sendungsbewusstsein in einem Brief zum Ausdruck, den er 1939 an Papst Pius XII. geschrieben hat.⁴⁹ Es ist nicht erwiesen, ob dieser Brief jemals abgeschickt wurde bzw. den Papst erreicht hat; jedenfalls hat Metzger niemals eine Antwort darauf erhalten. Das Schweigen des Papstes steht in erschütterndem Gegensatz zu der Leidenschaft, mit welcher Metzger ihn angesprochen hat. In Metzgers Brief kommt höchste Sorge um die Kirche in Verbindung mit einer klaren Erkenntnis über den *kairos* der gegenwärtigen Stunde und die Verantwortung der Kirche zum Ausdruck, sowie eine prophetische Voraussicht der kommenden Ereignisse – das ökumenische Engagement wird hier geradezu mit einer *eschatologischen Motivation* begründet. Für ihn ist, „was wir erleben, die Generalprobe des Weltgerichts“.⁵⁰ Metzger schreibt: „Heiliger Vater! Die Not der Zeit – und durch sie spricht Gott zu uns – verlangt gebieterisch die letzten Anstrengungen, um die *Zerrissenheit der christlichen Kirche zu überwinden*, um das Friedensreich Christi wirksam zu machen in der ganzen Welt.“⁵¹ Wenn Metzger hier die gesellschaftlichen Verhältnisse als Begründung anführt, dann kommt eine weitere zentrale Dimension ökumenischen Handelns in den Blick, nämlich die *politische Motivation*. Schließlich war Metzger nicht nur Ökumeniker der ersten Stunde, sondern ein pazifistisch eingestellter Aktivist im überkonfessionell ausgerichteten Internationalen Friedensbund. Er schreibt: „Ob ein Aufstehen der ganzen bewussten Christenheit in jenen Tagen [gemeint ist das Jahr 1932] nicht noch das Unglück hätte verhüten können? Aber *wo* ist diese Christenheit? Sie *kann* nie ihre Stimme wirksam erheben, sie *kann* keinen bestimmenden Einfluss auf das Weltgeschehen ausüben zur Durchsetzung der ewigen Grundsätze unseres Herrn, weil – *sie nicht eins ist*.“⁵² Hier wird deutlich, dass sich Metzgers Ansatz in systematischer Perspektive auf die beiden „Auftragsmotive“ der ökumenischen Bewegung, nämlich die sozialetische und die missionarische Motivation, beziehen lässt.

Wenn man sich weitere Persönlichkeiten der Ökumene vor Augen führt, so differenziert sich das Spektrum möglicher Beweggründe ökumenischen Handelns noch mehr aus. So scheint es, dass Papst Johannes XXIII. nicht zuletzt aufgrund seiner besonderen Charaktereigenschaften zum Wegbereiter für die Einheit der Kirche geworden ist (ähnlich wie Patriarch Athenagoras von Konstantinopel,⁵³ sein kongeniales Gegenüber). Die freundschaftliche Grundhaltung des Papstes, seine Güte, sein Humor und seine außerordentliche Fähigkeit, auf Menschen

⁴⁸ M.J. Metzger, *Gefangenschaftsbriefe*, hg. v. H. Bäcker, Meitingen ²1948 (Una Sancta Bücherei 1); ders., *Für Frieden und Einheit. Briefe aus der Gefangenschaft*, Meitingen ³1964. – Schon 1932, ein Jahr vor dem Beginn der nationalsozialistischen Terrorherrschaft, hatte Metzger sich in einem ersten Brief an den Vorgänger des Papstes gewandt, ebenfalls ohne Resonanz.

⁴⁹ Vgl. M.J. Metzger, *Für Frieden und Einheit* (Anm. 48), 45-55.

⁵⁰ Ebd., 46.

⁵¹ Ebd., 47.

⁵² Ebd., 46.

⁵³ Vgl. A. Kallis, *Patriarch Athenagoras – Ein Visionär der orthodoxen Einheit und der Ökumene*, in: C. Möller u.a. (Hg.), *Wegbereiter der Ökumene* (Anm. 36), 178-193.

zuzugehen und sie für sich zu gewinnen, indem er die passenden Worte fand und dabei den rechten Ton traf – diese Wesenszüge waren instrumentell für das Wirken des Papstes,⁵⁴ sodass man gewissermaßen von einer *psychologischen Motivation* bzw. einer persönlichkeitsbedingten Disposition für die Ökumene sprechen kann. Damit eine solche Disposition zur Entfaltung kommen kann, bedarf es einer passenden Gelegenheit. Bei Johannes XXIII. bot sich diese, als man ihm die Aufgabe des Apostolischen Delegats in Bulgarien und später in der Türkei zuwies und er seinen Wohnsitz in Istanbul nahm. „Hier legte er über zahlreiche Beziehungen zur Orthodoxie den Grundstein des ökumenischen Interesses und der Hochschätzung der nichtkatholischen Konfessionen.“⁵⁵ Etwas anders scheint die Lage bei seinem engsten Mitarbeiter *in oecumenicis* gewesen zu sein, nämlich bei Kardinal Augustin Bea.⁵⁶ Auch er war ein konzilianter Mann, hatte sich jedoch bis 1960, dem Zeitpunkt seiner Berufung als Leiter des Sekretariats für die Einheit der Christen, vorwiegend als Exeget profiliert. Der rastlose Einsatz für die Ökumene, den er dann bis zu seinem Lebensende an den Tag legte, ist wohl nicht zuletzt dadurch motiviert, dass er in ein Amt berufen wurde, welches er auszufüllen trachtete, nachdem er dies als seinen Auftrag erkannt hatte. Hier spielte also die Gunst der Stunde eine wichtige Rolle für das ökumenische Engagement, was man vielleicht als *situationsbedingte Motivation* bezeichnen könnte.

Um wichtige Persönlichkeiten auch aus dem evangelischen Bereich zu nennen, sei auf Nathan Söderblom verwiesen, dessen Eintreten für Völkerverständigung im Jahr 1930 mit dem Friedensnobelpreis gewürdigt worden ist.⁵⁷ Die prägende Rolle, welche er für die Geschichte der ökumenischen Bewegung im 20. Jahrhundert und für die Formierung des Ökumenischen Rates der Kirchen spielte, ist bei ihm grundgelegt durch Verantwortung für die Welt. Zugleich wird bei Söderblom deutlich, dass es zumeist eine Vielzahl von Faktoren ist, die einen Menschen antreibt, denn er war nicht nur Friedensaktivist und Ökumeniker, sondern auch Religionswissenschaftler und Gelehrter, der vor seiner Berufung zum Erzbischof der Kirche von Schweden als Professor tätig war. Ein anderer *grand seigneur* der Ökumene, Willem Visser't Hooft, zeigt die Bedeutung der *biographischen Motivation*: Ohne seine großbürgerliche Herkunft, die umfassende Bildung, die ihm vermittelt wurde, und die zahlreichen internationalen Kontakte, die er schon in jungen Jahren knüpfte, wäre er wohl kaum imstande gewesen, die Geschicke des Ökumenischen Rates der Kirchen über Jahrzehnte hinweg so erfolgreich zu lenken.⁵⁸ Schließlich sei noch

⁵⁴ Vgl. O.H. Pesch, Papst Johannes XXIII. – Lebenswege zum II. Vatikanischen Konzil, in: C. Möller u.a. (Hg.), Wegbereiter der Ökumene (Anm. 36), 109-132.

⁵⁵ W. Beinert, Art. Johannes XXIII., Papst, in: J. Ernesti / W. Thönissen (Hg.), Personenlexikon Ökumene (Anm. 37), 101-103, hier 101.

⁵⁶ Vgl. K. von Zedtwitz, Augustin Kardinal Bea – Gemeinsam dem Ziel der Einheit entgegen gehen, in: C. Möller u.a. (Hg.), Wegbereiter der Ökumene (Anm. 36), 91-108.

⁵⁷ Vgl. H. Brandt, Nathan Söderblom – Ein „Klassiker der Religionswissenschaft“ als „ökumenischer Kirchenvater“, in: C. Möller u.a. (Hg.), Wegbereiter der Ökumene (Anm. 36), 14-31; G. Gloede, Nathan Söderblom. Erzbischof und schwedischer Initiator der Ökumene, in: ders., Ökumenische Profile (Anm. 36), 234-243; E. Sharpe, Nathan Söderblom, in: I. Bria / D. Heller (Hg.), Ecumenical Pilgrims (Anm. 36), 221-225.

⁵⁸ Vgl. W.A. Visser't Hooft, Die Welt war meine Gemeinde. Autobiographie, München 1972; M. Hardt, Art. Visser't Hooft, Willem Adolf, in: J. Ernesti / W. Thönissen (Hg.), Personenlexikon

Karl Barth genannt, dessen ökumenisches Engagement wiederum anders motiviert war:⁵⁹ Barth bemühte sich zunächst nicht um Versöhnung mit anderen Konfessionen (ebenso wenig wie um Abgrenzung), sondern er suchte die theologische Auseinandersetzung. Dabei zeigte er große Bereitschaft zur Konfrontation und wurde erst durch seine Offenheit für Argumente gleich welcher Herkunft ebenso wie durch seine Bereitschaft zur Selbstkritik zur Begegnung mit Gläubigen aus anderen Kirchen geführt. So könnte man bei ihm in gewisser Weise von einer *intellektuellen Motivation* seines ökumenischen Handelns sprechen.⁶⁰ Damit ist Barth gleichsam ein Gegenpol zu dem oben genannten Johannes XXIII., bei dem nicht der Kopf, sondern eher das Herz zum Zentrum seines Glaubens und zum Ausgangspunkt seines ökumenischen Engagements geworden ist. Dieser Vergleich zeigt noch einmal, wie unterschiedlich die Motivation zum ökumenischen Engagement gelagert sein kann. *Es gibt eine große Vielfalt an möglichen Zugangsweisen zur Ökumene, die gleichwohl alle zum selben Ziel führen, nämlich zur Versöhnung zwischen den voneinander getrennten Teilen der einen Christenheit. Die Verschiedenartigkeit der Motive ökumenischen Handelns ist ein Zeichen für die Lebendigkeit der ökumenischen Bewegung.*

Dieser kurze Überblick zur persönlichen Motivation ökumenischen Handelns ließe sich um viele weitere Beispiele vermehren. Sicherlich würden dabei noch etliche interessante Aspekte zutage treten – vor allem, wenn man sich nicht nur auf das Lebenswerk prominenter Vertreter bezieht, sondern auch jene zahllosen Menschen berücksichtigt, welche die Ökumene an der Basis voranbringen. Es wäre aufschlussreich, von den Akteuren selbst mehr über ihre Beweggründe zu erfahren. Eine empirische Untersuchung zur Erforschung dieser Frage wäre eine lohnende Aufgabe für die ökumenische Theologie.

3. Zusammenfassung und Ausblick

Eine Fülle von Möglichkeiten der Motivation ökumenischen Handelns wurde hier aufgezeigt. Um die wichtigsten zusammenzufassen: Auf *systematischer Ebene* gibt es das christologische Motiv (Jesus Christus hat nach Eph 2,13-18 die Einheit der Kirche begründet und nach Joh 17,11-23 für die Einheit der Seinen gebetet); das sich daraus ergebende ekklesiologische Motiv (die Einheit der Kirche gehört zu den für sie konstitutiven *notae ecclesiae*); das missionarische Motiv (das Zeugnis der Christenheit ist nur glaubwürdig, wenn es vereint gegeben wird); das sozial-ethische Motiv (der christliche Auftrag an der Welt erfordert gemeinsames Handeln); und schließlich das holistische Motiv (die Gemeinschaft der Kirchen dient der Überwindung von Einseitigkeiten und der Ganzheitlichkeit des Glaubens). Ferner gibt es das historische und nationale Motiv (die konfessionelle Durchmi-

Ökumene (Anm. 37), 232-233; D. Ritschl, Willem Visser't Hooft. Zeuge und Architekt der ökumenischen Bewegung, in: C. Möller u.a. (Hg.), *Wegbereiter der Ökumene* (Anm. 36), 214-231.

⁵⁹ Vgl. M. Welker, Karl Barth – Vom Kämpfer gegen die „römische Häresie“ zum Vordenker für die Ökumene, in: C. Möller u.a. (Hg.), *Wegbereiter der Ökumene* (Anm. 36), 156-177.

⁶⁰ Er selbst hätte seine Motivation wohl lieber als „theologisch“ beschrieben – aber das ist ein weiterer Begriff, der im Grunde alle der hier genannten Motivationen umfasst.

schung der Bevölkerung verlangt nach einer Einigung der Kirchen); das philosophische Motiv (die Wahrheit des Gottesgedankens bedingt die Einheit der Kirche); das prophetische Motiv (das Wirken für die Einheit der Kirche ist das Gebot und die Gunst der Stunde) – bisweilen gesteigert bis hin zum eschatologischen Motiv (die Wiederherstellung der Einheit als Vorbote einer universalen Zeitenwende) und das politische Motiv (Wirken für die Ökumene in Zusammenhang mit der Friedensarbeit). Auf *persönlicher Ebene* lässt sich unter anderem eine spirituelle Motivation erkennen (das Bewusstsein einer spezifischen Berufung zum Dienst an der Einheit); eine psychologische Motivation (Engagement für die Einheit aufgrund der irenischen Grundeinstellung); eine situationsbedingte Motivation (Einsatz für die Ökumene, indem man einen bestimmten Auftrag wahrnimmt und die sich daraus ergebenden Chancen nutzt); eine biografische Motivation (ökumenisches Engagement als Folge kosmopolitischer Prägung); eine intellektuelle Motivation (Dialog mit anderen Konfessionen im Interesse der theologischen Auseinandersetzung und Wahrheitsfindung) – um nur einige der Möglichkeiten zu nennen.

Es ist bemerkenswert, dass auf der Ebene der persönlichen Motivation die systematische Reflexion keine herausragende Rolle zu spielen scheint. Zumindest gibt es nur wenige Zeugnisse dafür, dass ein Ökumeniker seinen Einsatz auf diesem Gebiet mit prinzipiellen Erörterungen begründet hätte. Gleichwohl lassen sich gewisse Bezüge zwischen systematischen Überlegungen und persönlichen Hinweisen zur Motivation ökumenischen Handelns aufweisen: So können etwa historische, nationale und politische Argumente als Konkretion des grundlegenden sozialetischen und missionarischen Motivs in der ökumenischen Bewegung verstanden werden – und die prophetisch-eschatologische Mahnung ist eng an das christologisch-ekklesiologische Motiv zurückgebunden. Hingegen entziehen sich solche Aspekte, die individuell geprägt sind (so vor allem die spirituelle, psychologische, biografische und intellektuelle Motivation) naturgemäß einer systematischen Einordnung. Deshalb lässt sich die persönliche Dimension ökumenischen Handelns, so einflussreich sie auch sein mag, nur bedingt analysieren.

Während auf der persönlichen Ebene die Vielfalt an Beweggründen als Reichtum angesehen werden kann, stellt sich auf systematischer Ebene die eingangs genannte Frage, ob „wir unsere Sache mit einer Fülle von Motiven verteidigt [haben], anstatt alles auf das eine entscheidende und völlig ausreichende Motiv zu konzentrieren“?⁶¹ Damit kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen zurück: Welche der verschiedenen Motivationen ist maßgeblich? Welche erweist sich als tragend – auch in der gegenwärtigen Zeit der Krise? Denn zweifellos bedarf es einer guten und starken Begründung für die Sache der Ökumene, um Geduld und Beharrlichkeit zu bewahren und sich von den zahlreichen Widerständen nicht entmutigen zu lassen. Bei genauer Betrachtung zeigt es sich, *dass das erste aller genannten Motive, nämlich das christologisch-ekklesiologische, tatsächlich das entscheidende ist.*

Die Bedeutung des christologisch-ekklesiologischen Motivs wird auch in den lehramtlichen Äußerungen der katholischen Kirche bestätigt. So wird dieses Motiv im Konzilsdokument *Unitatis redintegratio* als wesentlicher Grund für die Hin-

⁶¹ So Willem Visser't Hooft; vgl. Anm. 6.

wendung der katholischen Kirche zur ökumenischen Bewegung genannt: Nachdem die Wiederherstellung der christlichen Einheit als eine der Hauptaufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils bezeichnet worden ist, folgt im nächsten Satz die Begründung: „Denn Christus der Herr hat eine einig und einzige Kirche gegründet, und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch, das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen [...], als ob Christus selber geteilt wäre. Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen.“⁶² Hier wird zunächst das christologische Motiv hervorgehoben,⁶³ ergänzt durch das (mit diesem häufig verbundene) missionarische Motiv. Etwas später wird diesen Begründungen dann noch das ekklesiologische Motiv hinzugefügt, wenn betont wird, dass die Einheit der Kirche zu ihrem Wesen gehört.⁶⁴

Ein ähnlicher Befund ergibt sich, wenn man die Enzyklika *Ut unum sint* von Papst Johannes Paul II. über den Einsatz für die Ökumene konsultiert: Die Prädominanz des christologischen Motivs zeigt sich hier schon im Titel des Dokuments, denn das Zitat von Joh 17,21 aus dem hohepriesterlichen Gebet Jesu ist ein Ausdruck der christologischen Motivation.⁶⁵ Zugleich wird die Fülle an möglichen Begründungen für ökumenisches Handeln hier noch um neue Gesichtspunkte erweitert – etwa das „Näherrücken des Jahres Zweitausend“,⁶⁶ welches zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *Ut unum sint* von Bedeutung war (eine Form der Anspielung auf das eschatologische Motiv?). Außerdem wird Bezug genommen auf die zahlreichen Märtyrer des 20. Jahrhunderts, die aus allen Konfessionen stammen und so eine „Ökumene des Lebens“ begründet und durch ihr Leiden bewährt haben. Das ekklesiologische Motiv wird hier ebenfalls genannt, indem betont wird, dass die Einheit der Kirche „zum Wesen dieser Gemeinschaft selbst“ gehört.⁶⁷

Eine Reflexion über die Motivation ökumenischen Handelns zeigt: *Der Auftrag Jesu und die Berufung der Kirche ist dasjenige, was die ökumenische Bewegung bewegt – auch wenn sie derzeit fast zum Stillstand gekommen zu sein scheint.*

SUMMARY

This article reflects the motivation of ecumenical engagement – a subject which is generally not much discussed, despite of its fundamental relevance. The first part tackles the subject from a systematic point of view (i.e. the christological motivation, the ecclesiological motivation, the socio-ethical motivation, and the holistic motivation – as well as historic, national, philosophical, prophetic, eschatological

⁶² UR 1.

⁶³ Verstärkt durch das Zitat von Joh 17,21 in UR 2.

⁶⁴ Z.B. durch das Zitat von Eph 4,4.5 in UR 2.

⁶⁵ „Christus ruft alle seine Jünger zur Einheit.“ (Hervorhebung im Original) – Dies ist der erste und entscheidende Satz, durch welchen die ökumenische Motivation in diesem Dokument begründet wird. Johannes Paul II., Enzyklika „Ut unum sint“ über den Einsatz für die Ökumene vom 25. Mai 1995. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1995 (VApS 121), Nr. 1.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., Nr. 9.

and political arguments for ecumenical engagement). The second part analyses personal statements of well-known protagonists of the ecumenical movement (like, for example, Max Joseph Metzger, Nathan Söderblom or Willem Visser't Hooft) to find out by what motivation they were driven (here, a spiritual, a psychological, a coincidental, a biographical and an intellectual motivation can be discerned). It is argued that among all the different factors which motivate ecumenical action, the mandate of Jesus and the mission of the Church are fundamental.

Anschriften der Mitarbeiter

Bischof Dr. Brian Farrell, Pontificio Consiglio per la Promozione dell' Unità dei Cristiani, 00120 Città del Vaticano, Vatikanstaat; Prof. Dr. Barbara Hallensleben, Institut für Ökumenische Studien, Avenue de l'Europe 20, 1700 Freiburg, Schweiz; Noël Ruffieux, Institut für Ökumenische Studien, Avenue de l'Europe 20, 1700 Freiburg, Schweiz; Prof. Dr. Matthias Haudel, Westfälische Wilhelms-Universität, Evangelisch-Theologische Fakultät, Seminar für Systematische Theologie, Universitätsstr. 13-17, 48143 Münster; Dr. Jutta Koslowski, Gnadenthal 7, 65597 Hünfelden.